E 219 49 F

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-7024 Filderstadt-Bernhausen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 September/Oktober 1992 39. Jahrgang, Nummer 5

Trick oder Durchbruch?

Man horcht auf: Ab Schulbeginn 1993, also in knapp einem Jahr, soll das ABCM-Modell für das ganze Oberelsaß gelten, läßt die Inspection académique, die für das Departement Haut-Rhin zuständige Schulbehörde, verlauten. Natürlich nicht mit dem Hinweis auf dieses mutige Unternehmen, denn es soll sich ja um ein großzügiges Geschenk der France généreuse handeln. Aber immerhin!
Schauen wir uns die Ankündigung der wirklich umwälzenden Neuerung, wenn sie ehrlich gemeint ist, an.
Der inspecteur d'académie, Alain Bouyé, der für das Oberelsaß zuständig ist, kündigt diese Wende mit folgenden Worten an: "Die Unterrichtsbehörde ändert ihre Anschauungen: Wir erkennen an, daß die deutsche Sprache mit gleichem Gewicht wie die französische in der Vorschule unterrichtet werden kann." Sehr schön! Sie haben aber doch richtig gelesen: In der Vorschule. Der Inspektor fährt nämlich fort, indem er feststellt, das "Interdikt" für die deutsche Sprache falle nur für die Vorschule weg. In der Grundschule gehe das nicht, da "ist keine Rede davon, Gleichheit herzustellen." Wie denn, monsieur l'inspecteur? "Liberté, égalité, fraternité"! Das ist doch Mariannes hehre Devise. Und weiter: "Wir halten daran, in der Grundschule den Grundfächern die nötige Stundenzahl zu belassen. Man würde es schlecht verstehen, wenn wir der Sprache, die außerhalb des CP liegt, 13 Stunden opfern würden." Was CP heißt, wissen wir nicht, es bedeutet wohl den Lehrplan. Also der Lehrplan verhindert, daß Frankreich die von der KSZE verkündeten Menschenrechte, ein Abkommen, das es selber unterschrieben und damit gutgeheißen hat, anwendet! Was für ein abstruses Denken! Und wie veraltet! Echteste Lehrmeinung der Jakobiner, die vor 200 Jahren ihr Unwesen trieben, leider jedoch eine scheinbar unausrottbare geistige Nachkommenschaft hinterlassen haben, die immer noch Unheil anrichtet, selbst in dem Augenblick, da das Schulwesen behauptet, eine Wende von 180 Grad vollzogen zu haben, wenigstens im Oberelsaß. Und die Einführung der paritätischen Zweisprachigkeit ist auch an eine sehr fragwürdige Bedingung gebunden, nämlich die der Zustimmung der Eltern, des Lehrpersonals und der Gemeindebehörde. Scheinbar außerordentlich freiheitlich. Aber wurde die Einführung der einsprachigen fremdsprachig französischen Schule 1918 auch an die Zustimmung dieser drei Gruppen gebunden? Da wurde doch einfach diktiert, wie es sein sollte nach dem Willen der Pariser Regierung. Das ist also eine reine Finte, um nicht radikal die Wende zu vollziehen und um ein Hintertürchen für die rabiaten Assimilationisten zu lassen.
Also haben die Verteidiger der seit über anderthalb Jahrtausenden im Elsaß und in Deutsch-Lothringen verwurzelten deutschen Sprache noch keinen Grund, sich auf eine Ruhebank zu setzen. Sie werden dies auch nicht tun: Am 8. September haben die DNA dankbar berichtet: "Le verrou saute en maternelle", in der Vorschule wird der Riegel zurückgeschoben. Darauf hat ihnen ein Herr Deutschmann aus Hagenau einen Leserbrief geschickt, den sie am 12. brachten. Der zerpflückt dem Inspektor nach allen Regeln der Kunst den tatsächlich unmöglichen, verlogenen Ausdruck der dem "CP fremden Sprache". Wie denn, sagt Herr Deutschmann, die Sprache, die unsere Geyler von Kaysersberg, Sebastian Brant, Johann Fischart, Martin Bruder, ja, schon lange vor ihnen Otfried von Weißenburg und in unseren Tagen Réne Schickele und der Nobelpreisträger Albert Schweitzer benutzten, sei eine "langue étrangère"? Und die "Sprache des Nachbarn" sei sie auch nicht, sondern hier heimische Sprache.
Der Hinweis auf den auch bei uns so gebräuchlichen Ausdruck "Sprache des Nachbarn" weist uns darauf hin, wie das Anliegen der Elsässer und Lothringer in der Bundesrepublik geradezu sabotiert wird. Wie immer, weil die Herrschaften an der Spitze, immer noch alle möglichen Ängste und Komplexe nachschleppen. Wie wäre es denn, Herr Bundeskanzler, Herr Außenminister, wenn Sie bei einem der zahlreichen vertraulichen Freundschaftsessen zwischen Pariser und Bonner Regierenden die Freunde daran erinnern würden, was für europafeindlichen Unsinn sie in ihren Grenzregionen treiben, und nicht nur dort: Die Mehrheit für Maastricht in der Bretagne deutet darauf hin, daß man auch dort darauf hofft, durch eine Vereinigung der Europäer die Pariser Zwangsjacke loszuwerden.
Immerhin: Die Ankündigung der Zweisprachigkeit für oberelsässische Vorschulen - warum nicht auch für unterelsässische und lothringische - zeigt, daß etwas bewegt werden kann. Nun sind die Herrschaften, die bei Wahlen sich dazu herablassen, zweisprachige Aufrufe zu ihren Gunsten zu versenden - sonst ist inzwischen sogar der Steuerzettel einsprachig - etwas bewegen können, wenn sie den Willen und den Mut dazu haben. eh

Kalender 1993

Der Elsaß-Kalender des Schickele-Kreises ist wieder über die Geschäftsstelle zum Preis von DM 15,- zuzügl. Porto zu beziehen.

Die besten Europäer?

Sollten das tatsächlich die Elsaß-Lothringer sein? In Frankreich sind sie es auf jeden Fall, besonders die Elsässer: Diese haben mit 65,58%, also mit zwei Drittel für den Vertrag von Maastricht gestimmt, die Lothringer mit 54,43%. Damit sind die Elsässer einsame Spitze, und die Lothringer - nicht die des ehemaligen Bezirks "Lothringen" - werden erheblich nur von den Bretonen, - für diese ursprünglich ganz anderssprachige Gegend bezeichnend - die mit 59,86% dem Vertrag zugestimmt haben und um ein hundertstel Prozent von den Parisern (54,44%) übertroffen. Sie ziehen gleich mit der Region Rhône-Alpes, zu der Savoyen zählt, das erst durch Napoleon III. Frankreich angeschlossen wurde. Es folgen Pays de la Loire mit 53,61%, eine Gegend, die z.T. auch noch zur Bretagne zählt, Midi-Pyrénées mit 51,67% und Franche-Comté, die alte Freigrafschaft Burgund, mit 50,26% und Poitou-Charentes mit 50,20%.
Außer Paris haben also lauter Regionen der Peripherie für die Verträge von Maastricht gestimmt. Sehen diese besser über die Grenzen oder stecken andere Gründe dahinter? Daß die Bauern auf die Brüsseler autokratischen Technokraten sauer sind, kann niemand wundern. Es ist schwer zu sagen, wie die Bundesdeutschen abstimmen würden, nach den Medien zu schließen, wäre die Mehrheit kaum begeistert. Auch das ist kein Wunder, denn es ist schwer einzusehen, wie das Geld der Bundesdeutschen seinen Wert behalten kann, wenn es mit maroden Genossen wie die italienische Lira oder das vor 1914 und auch noch vor 1939 so stolze englische Pfund gekoppelt werden sollte. Alte Fußkranke und junge Maschierer passen halt schlecht zusammen. Jedenfalls werden die Verantwortlichen sich noch manches einfallen lassen müssen, um die Einigung, die jeder Vernünftige wünschen muß, so zu gestalten, daß sie auch wirklich allen bekömmlich erscheint. Daß ein jeder dabei einige Federn lassen muß, ist selbstverständlich, die Schwierigkeiten, die die Wiedervereinigung der beiden deutschen Restgebiete bereitet, zeigt dies. Wird die europäische Einigung vernünftig menschlich, die Volkstümer der einzelnen Länder berücksichtigend durchgeführt, so werden unsere Enkel den Vorteil einheimsen. Rein nach

Fortsetzung auf Seite 2

Bücherspenden für Mitteldeutschland

Als Ergänzungen zu unseren Bücherspenden für bisher 6 Universitäts- und Landesbibliotheken in der ehem. DDR suchen wir ältere Jahrgänge des WESTENs, Beihefte und Bücher über Elsaß-Lothringen, die nicht mehr lieferbar sind. Das Interesse ist groß, der Buchbestand reicht nicht aus. Näheres über die Geschäftsstelle.

Geistiges Elsässertum

Adrien Finck, "Geistiges Elsässertum", Beiträge zur deutsch-französischen Kultur. Pfälzische Verlagsanstalt, Landau 1992.

Der Titel des Buches knüpft an eine Aussage des 1914 gefallenen Ernst Stadler an, das Schickele aufgriff und dem Finck sich verpflichtet fühlt. In diesen Aufsätzen interpretiert er es facettenreich. Zwischen Beiträgen, die hier zum ersten Mal erscheinen und früher Geschriebenem zum Leben und Werk Schickeles, zum deutschsprachigen Werk Maxime Alexanders zum dichterischen Werke von Adrien Fincks Hagenbacher Landsmann Georges Finck ("Sprache aus der Heimat, Heimat in der Sprache"), die Laudatio auf den Hebel-Preisträger Claude Vigée, die Laudatio zur Verleihung der Carl-Zuckmayer-Medaille an Adolf Muschg, Martin Walser und André Weckmann, die Ausführungen zum Erzählwerk André Weckmanns und zur Lyrik Conrad Winters sind alle als Aufforderung zu verstehen, eine gemeinsame Verantwortung zu übernehmen. Der Beitrag "Elsässische Zeugenaussage" kann als der Brennpunkt von Fincks Gedanken genommen werden. Darin drückt der Verfasser seine Betroffenheit zur Entwicklung im Elsaß aus. Der Aufsatz ist wie ein Bekenntnis, beinahe wie eine Beschwörung und klingt an die Äußerungen Fincks bei der Überreichung des Hebel-Preises an, Deutschland möge seine Verantwortung für das große kulturelle und sprachliche Erbe im Elsaß übernehmen und nicht ängstlich ausweichen in nichtssagende diplomatische Floskeln.

Bewußt wird das Buch als eine deutsch-französische, pfälzisch-elsässische Publikation präsentiert, die durch "ein grenzüberschreitendes Zusammenwirken" der Stiftung Rolandseck, "dem Künstlerhaus Edenkoben", dem "Relais culturel" in Hagenau und der "Pfälzischen Verlagsanstalt in Landau" zur "Förderung der Kultur im Elsaß und der Rheinregion und zur Intensivierung der deutsch-französichen Beziehungen in europäischer Perspektive" ermöglicht wurde. Wir möchten aber hoffen, daß die eigentliche Absicht, dem "geistigen Elsässertum" auch heute noch im Elsaß und Deutsch-Lothringen ein Profil zu geben, von diesen Desideraten aus sehr hoher Perspektive nicht überdeckt und verwischt wird. Roter Faden müßte bei allem sein, was André Weckmann in einem Vorspruch deutlich macht: "Elsässische Künstler und Schriftsteller haben es sich zur Aufgabe gemacht, dem Land die sprachliche und kulturelle Substanz zu erhalten". me

Beitrag

Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt wie die Bezugsgebühr des "Westens" für Nichtmitglieder seit geraumer Zeit

DM 30,-

Wir bitten, soweit noch nicht geschehen, um Überweisung auf unsere auf S. 2 im Impressum genannten Konten.

Johann-Peter-Hebel-Literaturpreis 1992

Heuer erhielt wieder ein Elsässer den Hebelpreis: Der uns wohlbekannte Germanist und Dichter Adrien Finck wurde am 10. Mai, dem Todestag Hebels, mit diesem vom Lande Baden-Württemberg verliehenen Preise für sein hochdeutsches wie mundartliches Dichten ausgezeichnet. Wer zum ersten Mal an diesem Feste des Alemannentums - denn um ein solches handelt es sich eigentlich - teilnimmt, ist beeindruckt von der Anteilnahme und der Begeisterung aller Anwesenden. Durch lange Tradition wurde aus der Preisverleihung ein wahres Volksfest. Vor Adrien Finck sind Albert Schweitzer, der Sundgauer Heimatforscher Paul Stinzi, der Kolmarer Archivar Lucien Sittler, die Dichter André Weckmann und Claude Vigée mit diesem Preise ausgezeichnet worden.

Die aussagekräftigen hochdeutschen wie mundartlichen Gedichte Fincks machen ihn zu einem würdigen Träger des Preises; dazu kommen die hilfreichen Aufsätze zur heutigen elsässischen Sprachenmisere, sowie Abhandlungen zur elsässischen Literatur und Anthologien elsässischer Dichter. Fincks Name steht im Zusammenhang mit dem neuen Aufleben der elsässischen Dichtung in deutscher Sprache, die durch Verwurzelung in der Vergangenheit wie durch Weltoffenheit gekennzeichnet ist.

André Weckmann, Fincks Mitstreiter, sollte die Laudatio halten, er konnte es wegen einer schweren Erkrankung seiner Mutter nicht, so verlas sie Maryse Staiber, eine elsässische Dichterin, die in der gleichen Phalanx steht. Weckmanns Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß Finck, anknüpfend an René Schickele, den "elsässischen Weg", der Deutsches und Französisches in eine Harmonie einzubinden strebt, konsequent verfolgt. Es ist ein "elsässischer Humanismus", den man auch "Kultur des Zusammenlebens" nennen könnte. Pazifist und Europäer, frankophil und germanophil, modern, kein Nostalgiker wolle Finck sein, er habe dazu beigetragen, daß man auch in unseren Tagen noch von einer deutschsprachigen elsässischen Literatur sprechen könne.

Adrien Fincks Dankesrede enthielt Beachtenswertes: Der Abwertung des Hochdeutschen und der Mundart im Elsaß stellte er bekenntnismäßig die Aufwertung der beiden durch die Aufwertung der poetischen Sprache entgegen. In der Verleihung des Hebelpreises sah er nicht nur eine Ehrung seiner Person und seines Werkes, sondern auch eine Hilfe, die Grenzen zu überwinden. Nicht überhören sollte man, wie Finck beinahe beschwörend sagte, daß die Bundesrepublik "keine Hemmungen mehr haben sollte, die deutsche Sprache im Elsaß zu fördern". Unsere ideologieverkrusteten Politiker sollten diese Worte aus dem Munde eines immerhin hohen französischen Beamten beachten.

Für ihn sind deutsche Mundart und deutsche Hochsprache nicht "Sprache des Nachbarn", wie es im deutschen Blätterwald und von Hochoffiziellen immer wieder gedankenlos nachgeplappert wird, sondern die "Sprache des Landes". Dabei machte er auch deutlich, daß die Kenntnis des Hochdeutschen auf der Mundart aufbauen muß, daß diese den Zugang zur Hochsprache garantiert. Soll heute im Zeichen der deutsch-französischen Freundschaft, durch die die staatlichen Grenzen an Kraft und Gefährlichkeit verlieren, eine sprachliche Grenze aufgebaut werden? Für Adrien Finck ist Hebel das Symbol dafür, daß am Oberrhein sowohl das Partikulare wie das Universale zur Geltung kommen kann. In diesem Sinne bekannte er sich zum Vorschlag der Lingua-Zone Weckmanns. In Gesprächen bestätigte dies der frühere Hebel-Preisträger und elsässische Jude Claude Vigée.

Doch weder die Präsidentin der Basler Hebelstiftung, Lieselotte Reber-Liebrich, noch Bürgermeister Vogt von Hausen, noch der Regierungspräsident von Freiburg, Dr. Conrad Schroeder, griffen diesen zugeworfenen Ball auf. Sie tanzen alle nach der französischen Pfeife, die auf "Sprache des Nachbarn" gestimmt ist. Schade! Was helfen die vielen schönen Beteuerungen von einem gemeinsamen Oberrheinraum, wenn sie die Unterminierung dieser Gemeinsamkeit durch ihr Stillschweigen fördern? Raum und Kultur gehören zusammen, nicht nur Raum und Wirtschaft. me

Das Elsaß in Karlsruhe

Unserem Freund Michael Ertz wurde eine ehrenvolle Aufgabe zuteil: Er durfte vor der "Literarischen Gesellschaft Karlsruhe" (Scheffelbund) im Oberrheinischen Dichtermuseum sein Buch "Friedrich Lienhard und René Schikkele, Elsässer Literaten zwischen Frankreich und Deutschland" vorstellen. Dabei war auch Frau Lunau-Marum, die Tochter des einstigen Staatsrates Dr. Ludwig Marum, die Schikkele noch persönlich gekannt hat, anwesend.

Die Besten Europäer?

Fortsetzung von Seite 1

kommerziellen Gesichtspunkten der Großfirmen und der Großbanken oder auch nach den abstrakten der Multikulttheoretiker geht es nicht. Diesmal jedenfalls haben die Elsässer einen gesunden Instinkt gezeigt. Und noch eins: Die ewigen Wechsel, bei denen sie keinesfalls bei den Siegern waren - zuerst bei den Besiegten, ein Teil von diesen scheinen sich des Elends bewußt zu sein, das dieser ewige Wechsel, bei dem sie nie weder von dem einen noch von dem anderen Sieger gefragt wurden, ob sie auch tatsächlich bei ihm bleiben wollte, so wie er es sich dachte, ihnen eingebracht hat.

Zur Region "Lorraine" (Lothringen) ist zu sagen, daß sie mehrheitlich französischsprachig ist. Das genaue Ergebnis aus Deutsch-Lothringen ist interessant, es hat maßgeblich das Ergebnis in der ganzen Region beeinflußt und kommt dem im Elsaß gleich. eh

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: W-7024 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 70 16 45. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 660 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 660 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46
7512 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsvordruck bei.

Impossible n'est pas français !

Oder doch? Es ist nämlich unmöglich, ernst zu bleiben, wenn man die Pulversheimer Komödie betrachtet. Nimmt sie bald ein Ende? Wir wünschen es von Herzen, doch Madame le préfet du Haut Rhin, Hélène Bland, hat jedenfalls einen Meisterschuß getan, indem sie dafür sorgte, daß das oberelsässische Dorf in aller Munde kam. Jeder blamiert sich halt wie er kann. Es ging nämlich um die für den Bestand der Indivisible wichtigen Frage, ob die Kinder in der ABCM-Schule das zwar der Gemeinde Pulversheim gehörende, aber eigentlich nur den einsprachig zu erziehenden Kindern des staatlichen Kindergartens zustehende Clo benützen dürfen oder nicht. Die Frage ist derart brisant, daß das Verwaltungsgericht in Straßburg angerufen werden mußte, um den Kindern diese staatsgefährdende Benützung zu verbieten.

Muß jetzt jedes Kind sein Töpfchen mitbringen, und wird in einer Ecke des Klassenzimmers eine spanische Wand aufgestellt, hinter der die Kinder abwechselnd mit ihren gewichtigen Werkzeugen verschwinden können? Und müssen sie dieses am Ende des Unterrichts mit nach Hause nehmen, um es dort zu entleeren? Vielleicht wäre dies sogar eine friedenstiftende Maßnahme, denn mit so einem Ding in der Hand läßt sich schwer dem ungeliebten Kameraden mit der Faust aufs Auge schlagen, man ist behindert. Oder ist es umgekehrt? Wird das Potschamberle samt Inhalt als Waffe benützt? Oh Madame le Préfet! Haben Sie das alles bedacht? Und mußte tatsächlich der hochachtbare Pariser Staatsrat sich mit dem Pulversheimer Pinkadilly seine Zeit vertreiben? Denn der Pulversheimer maire, Herr Pierre Meyer, ist nicht so ohne, ist nicht ein Nickemännchen wie gar viele seiner Amtsgenossen: Er will bis zur letzten Instanz gehen und sogar ins Gefängnis, wenn es sein müßte.

Marianne, verhülle dein Haupt! Du tratest vor 200 Jahren an unter dem Motto "La liberté en chantant ...". Und nun willst Du Pulversheimer Kindern, die ganz friedlichen zweisprachigen Unterricht genießen könnten, die liberté verwehren, ein bestimmtes staatliches Örtchen zu besuchen! O arme, abgetakelte, alte Vettel! Könntest Du das erste Wort deiner Devise noch ärger dem Spotte aussetzen? Wir sind am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, Du trägst noch immer eine verblassende Freiheitsschminke und trompetest der andächtig staunenden Welt noch immer vor, bei Dir stehe die Wiege der Freiheit. Will aber ein elsässisches Kind, das gerne zweisprachig aufwachsen möchte, ein einsprachig unterrichteten Kindern vorbehaltenes Clo benützen, so hebst Du Deinen dürren Zeigefinger und schmetterst in bestem Pariserisch ihm ein unerbittliches "Non!" entgegen, der durch die Einsprachigkeit geweihte Ort sei nur für brave Kinder, die ausschließlich in der heiligen langue nationale erzogen werden, nicht für solche, die es durch die häßliche langue germanique beschmutzen würden. Deine Anbeter im Elsaß verzierten 1945 Türe und Wände mit der hehren Devise: "C'est chic de parler français!" (Der Schambedis fragt ungläubig: "Au uf em Sch . . . hisel?")

Aber da wir schon das wichtige Thema "WC und liberté" angesprochen haben, erlauben Sie mir, liebe Leser, eine Reminiszenz: Es war gegen Mitte Juli 1939, es brenzelte schon bedenklich, doch Lehrer wie Schüler waren drauf und dran, in köstliche zweieinhalb Monate Ferien zu entschweben, auch die des Kolmarer "Lycee Bartholdy". Ich plauderte mit dem Censeur dieser Anstalt. Ein "censeur" an französischen Gymnasien ist ein Mann, der ganz speziell für die Schüler da ist, nicht um ihnen Wissenschaft beizubringen, wohl aber bessere (Schul-)Mores. Er wird von den surveillants unterstützt, so daß die Schüler sehr geordnet zwei und zwei sich aufstellen, wenn die Pause vorbei ist und gesittet die Treppe hochsteigen bis zu ihren Klassenzimmern. Ist seine Domäne groß in seinem verantwortungsvollen Geschäft, so hat er noch einen Gehilfen, den "surveillant général", den eigentlichen Chef der surveillants. Ein censeur muß also von berufswegen genau wissen, was in einer Schule erlaubt ist und was nicht, in anderen Worten: Wieweit liberté zugelassen ist, und wo sie gefährlich werden könnte.

Unser Gespräch rutschte schließlich auf dieses Thema ab und verglichen Freiheitlichkeit in der französischen Schule und in der deutschen, in der nach monsieur le censeur natürlich nur Kasernenhofton regieren könnte. Ich widersprach ihm und wies ihn darauf hin, so eine Institution wie er gebe es in Deutschland nicht, die Schüler gingen die Treppe hinauf, wie sie eben an die Türe kämen, und surveillants seien dort auch unbekannt, die Lehrer führten abwechselnd Pausenaufsicht, das genüge. So trieb ich ihn in die Enge und schließlich gab er klein bei. Ja, er wies mich auf eine ganz besonders "freiheitliche" Einrichtung hin, nämlich auf die Clos in den Schulen. Ob mir da etwas aufgefallen sei? Da ich die höheren Begriffe der Freiheit an französischen Schulen nicht kannte, ich hatte ja nur zu unterrichten, tappte ich daneben: "Ja, es gibt keine Closchüsseln mit Sitzen wie auf deutschen Clos. Hier in Kolmar hätten zwar die abziehenden Deutschen solche hinterlassen, aber sonst gebe es eine Wanne mit zwei erhabenen Stehplätzen für die Füße." Nein, das meine er nicht, sagte der Hüter der höheren Schulordnung. Ob mir an den Türen nichts aufgefallen sei? Ich dachte angestrengt nach: Ja, sehr hoch seien sie nicht, wahrscheinlich aus Sparsamkeit. Richtig, hoch seien sie nicht, doch der von mir angegebene Grund sei falsch. Ob mir auch am unteren Türrand etwas aufgefallen sei? Wieder angestrengtes Nachdenken. Ich schaltete aber etwas schneller: Ja, sie reichen nicht auf den Boden. Sehr richtig, das sei es! Sie enden genau 30 Zentimeter über dem Boden. Und warum wohl? Hier streikte mein barbarisches germanisches Denken. Monsieur le censeur half nach und belehrte mich: "Der Schüler müsse stets von einem Mitglied der Schulverwaltung gesehen werden können, man müsse seine Füße sehen, und wenn er stehe, seinen Kopf dazu".

Ob Sie es glauben oder nicht, so wurde ich durch ein Mitglied der wohllöblichen Körperschaft der censeurs, der professionellen Aufsichtführenden an staatlichen Gymnasien, in die tiefgründigen Geheimnisse der Ordnungslehre, die für solche Anstalten besteht, eingeweiht. Vielleicht müßte man sagen "bestand", denn inzwischen ist vielleicht doch ein bißchen freiheitliches Denken in die Schulen des Landes der liberté eingedrungen.

Was aus meinem Gesprächspartner, einem Glied der sich sehr wichtignehmenden, dabei absolut überflüssigen schulischen Aufsichtsbehörde geworden ist? Zwei Monate später ging es um ganz andere, ernstere Dinge. Aber vielleicht, wenn in Pulversheim noch abscheuliche Clotüren von vor 1918 vorhanden wären, solche, hinter denen die Kinder ohne jede Aufsicht weder über die Füße, noch über die Köpfe verschwinden, wird Madame le préfet um der nationalen Ehre willen sicher drum besorgt sein, sie durch gediegene, der Einsprachigkeit und liberté entsprechende, ersetzen zu lassen: 30 cm über dem Boden und 130, höchstens 150 cm hoch. Impossible n'est pas français, und wo nur die französische Sprache erklingen darf, darf es auch keine Clotüren mehr geben, die an eine andere Sprache gemahnen. eh

Universität Straßburg

Der ausführliche Beitrag über die "Eröffnung der Straßburger Kaiser-Wilhelm-Universität" vor 120 Jahren in Nr. 4/1992 des "Westen" erschien versehentlich ohne Angabe des Autors. Sein Name ist hier nachzutragen: Verfasser war unser langjähriger Frankfurter Mitarbeiter Stefan Roscher.

Was die Elsässer eigentlich denken . . .

Matinée "Kulturlandschaft Elsaß" am 31. Mai in Edenkoben a.d.Weinstraße

Der Saal im Künstlerhaus Edenkoben war gesteckt voll, als Hans Jung die Gäste begrüßte: Professor Adrien Finck, den jüngsten Hebel-Preisträger, Elisabeth Wyrambe, Jean-Paul Gunsett und Manfred Schradi als Interpreten der Sprache und die Volksmusikgruppe (u.a. mit Drehleier und Dudelsack) "de la rue des dentelles"(!) als Vermittler traditioneller elsässischer Musik. Er erinnerte an jenen braven badischen Kanonier, der 1870 bei der Beschießung Straßburgs zu seinem Hauptmann sagte: "Was werden denn die Leute in Straßburg von uns denken, wenn wir da so hineinschießen?" Eigentlich hätten der General Werder (die Veranstaltung fand am Fuße des "Werderbergs" und des "Straßburger Steins" statt!) und seine Kollegen diese Frage stellen müssen, meinte Jung und fügte hinzu, eben darum gehe es: was die Elsässer eigentlich denken.

Zum Vortrag kamen Texte von Maxime Alexandre, A. Finck, René Schickele, Claude Vigée, André Weckmann, Conrad Winter und Georges Zink, alle aus dem soeben in der Pfälzischen Verlagsanstalt Landau erschienenen und von A. Finck edierten Band "Geistiges Elsässertum". Alle sind sie getragen von der Hoffnung, daß der Untergang der elsässischen Kultur nicht unaufhaltbar sei. (Weckmann) Es ist aber auch ein Weckmann-Text ("Amerseidel"), in dem davon die Rede ist, daß die Hitlersoldaten, welche - anders als die vierzigtausend toten Elsässer an der Ostfront - eine Heimkehr erlebten, ihre Söhne verloren haben. Die gleiche Thematik klingt an in Fincks bewegender Skizze "Kein Wort mehr Deutsch!" und bei Gunsett "Auch ihr wohnt am Rhein". Besonders getroffen haben mich drei Texte von C. Vigée, der als Elsässer und Jude sich zwangsweise zum Sprachkrüppel gemacht fühlt. "Wenn mini Heimet kai Sproch mer hett" klagt auch C. Winter. Die Wiederbegegnung mit Schickele-Texten (z.B. Vogesen und Schwarzwald wie zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches) ließ ihre Frische und Gültigkeit erfahren. Seine "Pax africana" war das rechte Wort zum Sonntag! Alfred H. Kuby

Elsaß

Elsaß. Heimat - Das sind wir. Text von A. Weckmann, Fotos von W. Richner. 48 S., durchgehend mit Farbfotos, gebunden, statt 26,80 Sonderpreis jetzt 14,95

Bestellungen über die Geschäftsstelle, Lieferung solange Vorrat reicht.

Erfreulich

Das Oberelsaß wie andere départements auch, gibt monatlich eine Art Zeitschrift heraus: "réussir le haut-rhin". Darin wird über Erfolge, Mißerfolge, Pläne, Anliegen berichtet. Auf französisch. In Nr. 92/2 sind aber acht Seiten der "Zweisprachigkeit" gewidmet. Fügt man die zwei Germain Müller zugedachten hinzu, der ja meist Elsässisches auf die Bühne bringt, so sind es sogar 10. Eine Leistung !

Zwar beginnen die Ausführungen mit der verkehrten Behauptung, das Elsaß habe immer eine "mehrseitige" Kultur und Sprache besessen, um dem auf der folgenden Seite eigentlich zu widersprechen, denn dort steht sehr richtig: "Bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit gehörte es ganz dem deutschen Bereiche an genau wie andere Länder deutscher Zunge." Schließlich kann auch einmal ein Ausrutscher passieren und muß nicht auf bösem Willen beruhen. Ehrlich ist auf jedem Fall das Bemühen zu zeigen, daß das Deutsche zum Elsaß gehört. So lesen wir auf der gleichen Seite:"Mit der französischen Revolution fangen im Elsaß die von französischer Seite geführten Sprachenkämpfe an. Damals beherrschten drei bis vier Prozent der elsässischen Bevölkerung das Französische. Aber wieviele Franzosen beherrschten dieses? 1793 vermerkt Abbe Grégoire in einem Bericht an den Konvent, daß auf eine Bevölkerung von 23 Millionen nur drei Millionen die französische Sprache wirklich beherrschen." Über solch eine Ehrlichkeit dürfte manch einer ergrimmen. Ein Ausspruch von A. Ulrich wird auf deutsch zitiert:"Das Recht auf die angestammte Sprache ist ein Menschenrecht, das unter dem Schutz der Erklärung der Menschenrechte steht"(1790). Jacques Matter, Direktor des Protestantischen Gymnasiums und Professor an der Straßburger Universität sagte 1822:"Geben wir dem Elsaß zwei Sprachen, wir werden es dadurch bereichern, nehmen wir ihm nicht, was es besitzt, wir würden es auf jämmerliche Art ärmer machen."

Es wird festgestellt, daß 80 bis 90 % Elsässer das Französische beherrschen. 60 bis 70 % beherrschen noch die Mundarten, doch ist dies nur noch bei einem Drittel der Stadtkinder der Fall und bei zwei Dritteln der Kinder auf dem Lande sowie 30 % der Kinder, die eine höhere Schule besuchen.

Zitiert wird auch Georges Holderith, der etwas Bewegung in die Sprachenpolitik brachte: "Wenn das Kind in der Schule nicht in seiner Muttersprache empfangen wird, wenn man ihm nicht zuhört, wenn es elsässisch spricht, läuft es Gefahr zutiefst unglücklich, hilflos zu werden .... Das Kind verschließt sich in Stummheit, es läuft in Gefahr, sich Sprachschäden zuzuziehen."

Zeichnungen von Tomi Ungerer lockern den Text auf, und, wie das bei Tomi Ungerer so ist, sie haben eine unbekümmert freche Note. Schließlich wird auf einen Wettbewerb hingewiesen, den das "Haut Comité de la référence pour la langue alémannique et francique em Alsace et en Moselle", ein Verein von Persönlichkeiten, die für die Zweisprachigkeit eintreten, ausgeschrieben hat. Anlaß ist die 1150. Wiederkehr der Erinnerung an die Straßburger Eide. Wer dazu etwas sagen zu müssen glaubte, konnte seinen Einfall bis zum 29. Februar an das Comité einsenden.

Es ist ganz nett, auf jenes Ereignis hinzuweisen, das den frühesten bekannten Text in Altfranzösisch und einen der frühesten in Althochdeutsch darstellt. Doch für ein Bestehen der Zweisprachigkeit im Elsaß haben die keinerlei Beweißkraft. Weder mit Straßburg noch mit dem ganzen Elsaß als solchen hatten sie das geringste zu tun. Bekanntlich schwor der ostfränkische König Ludwig der Deutsche vor den anwesenden westfränkischen Kriegern seines Halbbruders Karl der Kahle in der in dessen Gebiet gebräuchlichen romanischen Sprache, damit sie ihn verstehen konnten, seinem Bruder Treue im Kampf gegen ihren älteren Bruder Lothar. Umgekehrt schwor Karl der Kahle vor den ostfränkischen, deutschsprachigen Kriegern Ludwigs aus demselben Grunde auf althochdeutsch. Das besagt über die Sprachverhältnisse an dem Orte, wo geschworen wurde, überhaupt nichts. Wäre in Mainz oder bei Reims geschworen worden, hätten die Texte genauso gelautet, die Eide würden dann halt Mainzer oder Reimser Eide heißen. Es sagt nur aus, daß in den einst vereinigten Reichshälften im Jahre 842 zwei verschiedene Sprachen sich durchgesetzt hatten, daß die Krieger des einen weder den anderen König, noch dessen Krieger verstanden hätten. Darum benützte jeder die Sprache des anderen Gebiets. Waren die beiden Brüder zweisprachig? Man sollte es beinahe glauben.

So eine falsche Aussage kann einem unterlaufen, der weder Historiker, noch Philologe ist, das ist schließlich Nebensache: Wichtig ist, daß in dem offiziellen Blatt des oberelsässischen Generalrats eine Lanze für die Erhaltung der deutschen Sprache gebrochen wird.

Die Frage, ob die Herren vom "Haut Comité" und diejenigen, die die Texte zusammengestellt haben, auch folgerichtig handeln und unter sich und ab und zu in der Öffentlichkeit auch die Sprache benützen, für die sie eintreten, wagen wir nicht zu stellen. eh

"Liberté, égalité"!

Es folge ein Artikel aus dem Schweizer "Sprachspiegel" 1992/2 zu den "ABCM-Klassen".

Die Zweisprachigkeit im Kindergarten und die FEN.

Es dürfte kein Geheimnis sein, daß die FEN (Fédération de l'Education Nationale - Bund des Nationalen Unterrichtswesens) mit der Einrichtung zweisprachiger, das heißt deutsch-französischer Kindergärten im Elsaß und in Lothringen nicht einverstanden ist, ja nicht einverstanden sein kann. Das verstößt gegen das nationale Prinzip, gegen den Monolithismus eines Unterrichts, der zwar seit Jahrzehnten reformiert wird und doch seit Jahrzehnten überholt ist, der daher nicht imstande ist, sich an heutige europäische Normen anzupassen.

Die Einrichtung einer solchen Klasse in Pulversheim hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. "Wird man auch weiterhin eine Tätigkeit finanzieren, die bewußt außerhalb der Legalität steht?", möchte die FEN wissen. Als ob es illegal wäre, den Kindern im Elsaß neben der Sprache des Nachbarn, nämlich des Französischen, auch ihre Muttersprache, also Deutsch, beizubringen! Aber es ist schon insofern illegal, daß dieser Unterricht nur geduldet, als Experiment auf privater Basis durchgeführt wird. Eine Illegalität, die ohne weiteres aufgehoben werden könnte: es würde genügen, wenn die Schulverwaltung diesen Unterricht offiziell in den bestehenden Schulbetrieb einverleibte, mit der Bevorzugung der Mundart in der Kleinkinderschule, da dies unweigerlich zur Hochsprache führen würde, was umgekehrt nicht der Fall ist.

Wir verlangen diese Einführung des offiziellen Deutschunterrichts seit Jahren, aber sie wird von den Verantwortlichen immer wieder hinausgeschoben. Auch jetzt Anfang 1992, handelt es sich immer noch um ein Experiment, von dem man gegebenenfalls behaupten kann, es sei nicht gelungen.

In Oberhausbergen sollte die fünfte solcher zweisprachigen Kleinkinderschulklassen eröffnet werden, da es die Eltern beantragt haben. Aber auch hier hapert es. Obwohl der Wille der Eltern klar ausgedrückt ist, werden technische Probleme aufgeworfen: Es fehle an Lokalen! Es müßte, in Oberhausbergen, nur ein Schulsaal der ehemaligen Kleinkinderschule der Vereinigung ABCM (Association de parents pour le bilinguisme en classe dès l'école maternelle - Elternvereinigung für die Zweisprachigkeit schon in den Kleinkinderschulen) zugesprochen werden. Doch scheint dies eine recht komplizierte verwaltungstechnische Angelegenheit zu sein. Zudem würde es die Eltern etwa 500 fFr. im Jahr und je Kind kosten. Ein Hohn, wenn man bedenkt, daß laut Savary-Rundschreiben aus dem Jahr 1982 solche Klassen im Baskenland, im Roussillon, in der Bretagne bestehen und dort die denkbar besten Resultate zeitigen.

Die ABCM-Klassen: 13 Stunden in Deutsch, 13 Stunden in Französisch, funktionieren alle noch auf privater Basis. Es hängt nun vom Rektorat ab, ob diese Klassen in den allgemeinen Unterrichtsplan aufgenommen werden oder nicht. Der Rektor will ein Jahr Bedenkzeit (!), ein Jahr, in dem zweifellos krampfhaft nach Argumenten gegen die Einführung dieses Unterrichts auf allgemeiner Basis gesucht wird. Selbst wenn dieses Bedenkjahr wider Erwarten ein positives Ergebnis zeitigen sollte, könnte man nicht behaupten, daß die Verwaltung, das ist der Staat, in der Sprachenfrage Elsaß-Lothringens viel guten Willen gezeigt hat. Im Gegenteil, es wurde getan, was getan werden konnte, um die Verwirklichung dieses berechtigten Anspruchs auf einen zweisprachigen Unterricht zu verzögern, so lange es geht, und wenn möglich, zu verunmöglichen.

Was erreicht wurde, das haben die Elsaß-Lothringer dem französischen Staat buchstäblich abgetrotzt! Gabriel Andres

Dem ist nur hinzuzufügen, daß die Herren und Damen der FEN und natürlich alle Kulturpäpste Frankreichs behaupten, ihr Land marschiere immer noch an der Spitze aller Kulturnationen, vor allem, was die Freiheit betrifft. Noch unglaublicher als diese dreiste Behauptung ist, daß es außerhalb Frankreichs geglaubt wird, vor allem in der neuerdings mit Frankreich freundschaftlich so eng verbundenen Bundesrepublik Deutschland. eh

Widerhakenlyrik

Conrad Winter "Widerhakensprüche" Pfälzische Verlagsanstalt, Landau, 1991.

Diese lyrische Sammlung von Conrad Winter ist als Nummer 1 der Sammlung erschienen, die die Pfälzische Verlagsanstalt zusammen mit der Stiftung "Bahnhof Rolandseck", dem Künstlerhaus Edenkoben und dem "Relais culturel" in Hagenau herausgibt.

Winter, Jahrgang 1931, hat sich bewußt zur deutschen Ausdrucksform durchgerungen, nachdem er zuerst Lyrik auch auf französisch geschrieben hatte. Auch Mundartliches hat er veröffentlicht. Der Name des Bandes sagt es: Hier löckt er gegen den Stachel des im Elsaß Üblichen. Auf der Linie der heutigen deutschen Lyrik zeigt Winter Spuren schwerer Erschütterungen. Trotzdem schwingt er sich auf zum "Ethos der Liebe und zeugt von einem Mut zur Utopie".

Winter hat sich diese Aussagen der eigenen und der elsässischen Sprachnot von heute abgerungen. Bei seinem dichterischen Schaffen ist ihm klar geworden, daß sein Ausdruck, mithin dann auch der Inhalt nur echt werden können, wenn sie ganz in den heimatlichen Wurzeln aufgehen. Wer aussageschwere Lyrik liebt, kann hier auf seine Kosten kommen. Für uns ist Conrad Winter einer jener Vertreter des heutigen Elsasses, deren Aussage aus dem "Dennoch" ihres Erlebens kommt. me

Zweisprachigkeit in der Kirche

"Bilinguisme à l´église", so überschreibt "Heimet zweche Rhin un Vogese" die Bekanntgabe eines Hirtenbriefes des Straßburger Erzbischofs Charles Amarin Brand an den Klerus seiner Diözese. Wir bringen diesen in einer Übersetzung:

"Zwei Sprachen und sprechen und verstehen, vor allem, wenn einem dies von der Kindheit an geboten wird, ist eine günstige Möglichkeit. Und dies umso mehr, als sowohl hinsichtlich der Arbeit als hinsichtlich der Freizeit eine größere Beweglichkeit zugunsten der gegenseitigen Verbindungen zunimmt. Die Medien, vor allem dank dem Fernsehen, kennen keine Grenzen mehr. Der Arbeitsmarkt ist dem offener, der zwei Sprachen beherrscht und noch mehr demjenigen, der deren drei sprechen kann.

Für die Elsässer ist die Zweisprachigkeit auch ein Recht, auch wenn dieses Recht ungenügend anerkannt ist. Ich werde hier keine lange Begründung darlegen, um an diese Tatsache zu erinnern. In seiner Botschaft vom 1. Januar 1989 betonte Papst Johann Paul II. das Recht der Minderheiten, ihre Kultur zu behalten und weiterzuentwickeln. Viele Elsässer wissen und machen die Erfahrung, wie sehr ihr religiöser Sinn eine gute Ausdrucksmöglichkeit in der Sprache findet, die für viele von ihnen die Sprache des kirchlichen Gesanges und des Gebetes ist.

Die Kirche ist es sich schuldig, dem elsässischen Volke keine seiner Möglichkeiten und keines seiner Rechte vorzuenthalten.

Die künftigen Priester werden darin fortfahren, das Schriftdeutsche oder die Mundart zu pflegen und zu entwickeln. Oder sie nehmen diese Gewohnheit wieder auf.

Von den für die Liturgie Verantwortlichen, besonders innerhalb der Pfarreien, verlange ich dringend, folgende Empfehlungen zu beachten:

- In jedem Gottesdienst wird wenigstens ein deutsches Lied gesungen. Absichtlich sind unsere Liederbücher "Louanges à Dieu" (Gotteslob) dreisprachig gehalten. Diese Sammlung stellt eine reiche Fundgrube dar, die ausgewertet werden muß.
- In jeder sonntäglichen Messe wird wenigsten ein Text auf deutsch verlesen.
- Normalerweise ist wenigstens eine Anpsrache auf deutsch (oder in der Mundart) an die Gläubigen zu richten.
- Es ist darauf zu achten, daß mindestens das Vaterunser und das "Gegrüßet seist du..." weiterhin auf deutsch bekannt bleiben. Von Zeit zu Zeit könnte das Vaterunser während der Messe auf deutsch gebetet werden.

Gegenseitige Achtung, wenn sie echt sein soll, kann nicht nur nach einer Richtung gehen. Die geborenen Elsässer müssen alle achten, die zwischen Rhein und Vogesen wohnen. Diejenigen, die erst kürzlich zugezogen sind, sind dem Vätererbe ihres Gastlandes gegenüber eine gleiche Achtung schuldig. Die Schule bemüht sich in beachtenswerter Weise um die Zweisprachigkeit. Die Kirche darf nicht zurückstehen, dies umso weniger, als es sich dabei um eine fördernde Möglichkeit und einen wahren Dienst handelt, die allen geboten werden." Bitte lesen Sie diesen Text gründlich und erwägen Sie jeden wohl ausgewählten Ausdruck. Von der leichtfertigen, verächtlichen Herabsetzung der Muttersprache als der "Sprache der Alten", also der Absterbenden, gegenüber der "Sprache der Jugend", wie es Erzbischof Brands mittelbarer Vorgänger Léon Elchinger getan hat, als habe der hohe Herr nie etwas vom 4. Gebot gehört, bis zu dieser ernsten Ermahnung ist es ein sehr, sehr weiter Weg. Die Verdrängung des Deutschen aus der Kirche im gleichen Augenblick, da Papst Johannes XXIII. anordnete, die Messe sei in der Sprache des Volkes zu lesen, war einer der einschneidensten Siege des französichen Jakobinertums. Vielleicht kann Erzbischof Brand durch seine verständnisvollen und ehrfürchtigen Anordnungen den Wagen noch anhalten, bevor er in den Abgrund rollt und dabei auch der Kirche einen großen Schaden zufügen würde. eh

Reichsland Elsaß-Lothringen

In der Reihe"Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung" ist als Bd. 9 endlich erschienen:

Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen. Regierung und Verwaltung 1871 bis 1918. Im Anhang: "Das Elsaß" von Wilhelm Heinrich Riehl. 160 Seiten, 47 Abb., meist nach Zeichnungen von Roland Anheißer, eine farbige Karte, Leinen mit Schutzumschlag.

Das Buch ist über die Geschäftsstelle noch zum Sonderpreis für Mitglieder und Freunde von **DM 30,80** zu beziehen.

Zum Gedenken

Dr. Max Rehm - Emmy Sick - Prof. Dr. Günther Franz

Diesmal müssen wir den Tod von drei Mitgliedern melden: Am 14. Mai 1992 starb in Nürtingen unser Senior, Dr. Max Rehm, drei Tage bevor er einem 96. Geburtstag gefeiert hätte. Wir erinnern uns alle, wie er noch vor wenigen Jahren stehend und ohne auch nur eine Notiz seine Vorträge in unserem Kreise hielt, alle über elsässische Angelegenheiten, vor allem über sein geliebtes Straßburg. Er war kein geborener Straßburger, doch war er dort ganz eingewurzelt, nicht zuletzt durch die warme Atmosphäre, die damal unter Direktor Veyl am dortigen Protestantischen Gymnasium herrschte. Dort saß er auch in der gleichen Klasse wie sein Freund Robert Ernst. Er erlebte in Straßburg den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und meldete sich wie seine Klassenkameraden freiwillig, machte den ganzen Krieg mit und mußte das Elsaß, das ihm zur Heimat geworden war, schweren Herzens verlassen, denn damals übte sich Frankreich in "ethnischen Säuberungen", die heute in Jugoslawien so schwungvoll angewendet werden. Sein Vater war an der Straßburger Kaiser-Wilhelm-Universität Professor des Staatsrechts gewesen, er trat in seine Fußstapfen, promovierte in München als Dr. rer. pol. und später in Frankfurt a.M. als Dr. jur.; 1939 habilitierte er sich im Fach Öffentliches Recht.

Doch da brach der Zweite Weltkrieg aus, an dem er wieder als Offizier teilnahm. Nach dem verlorenen Kriege baute er in Baden-Württemberg eine sparkasseneigene Schule auf und leitete diese, die sich heute in Neuhausen Fildern befindet. Größtes Interesse hatte er an der Entwicklung der Stadtverwaltungen, angeregt durch die Entwicklung der Straßburger Verwaltung vor 1914, als Dr. Rudolf Schwander dort Oberbürgermeister war. So beziehen sich denn auch seine Veröffentlichungen weitgehend auf die Entwicklung Elsaß-Lothringens und besonders Straßburgs in der Reichslandzeit. Wir werden dem geistvollen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahren.

Wenige Tage später, am 3. Juni, starb Frau Emmy Sick, die Witwe unseres früheren ersten Vorsitzenden Dr. Erich Sick, der bei der Gründung von Gesellschaft und der Stiftung Erwin von Steinbach seine gründlichen juristischen Kenntnisse zur Verfügung gestellt hatte, so daß beide heute auf festen Füßen stehen. Frau Sick hat ihren zu früh verstorbenen Mann sehr in seinen Bemühungen unterstützt und hat bei den Sitzungen des Stiftungsrates immer alles getan, damit die Mitglieder sich im Hause Sick wohlfühlten.

Am 22. Juli starb 90jährig der in Stuttgart wohnende Professor der Geschichte, Prof. Dr. Günther Franz, bekannt unter dem Namen "Bauernfranz", da seine Forschungen sich weitgehend um das Bauerntum drehten, nicht zuletzt um den tragisch zu Ende gegangenen Bauernkrieg von 1525. Er gehörte unserer Gesellschaft an, da er größtes Interesse am Elsaß hatte. Von 1942 bis 1944 war er Professor an der Reichsuniversität Straßburg gewesen. In den dreißiger Jahren hatte er die Dissertation von Fritz Eyer über das Territorium der Herren von Lichtenberg betreut, die immer noch eine gute Grundlage darstellt und zu der demnächst die Regesten herauskommen sollen. Nach dem Kriege lehrte Franz an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Hohenheim, blieb also seinem Hauptinteresse treu und hat die historischen Umbrüche des deutschen Bauerntums beschrieben. Damit hat er einen wichtigen Beitrag zur Sozialgeschichte geleistet. Das Elsaß hat er nie aus den Augen verloren und machte uns des öfteren auf Arbeiten aufmerksam, die dieses betrafen. Allen dreien bewahren wir ein treues Andenken. eh

Bücher – Geschenke zu Weihnachten

Über die Geschäftsstelle sind folgende Bücher zu beziehen:

Adrien Finck: Geistiges Elsässertum. Beiträge zur deutsch-französischen Kultur 28,- DM

Raymond Matzen: Hebb din Ländel fescht' am Bändel. Elsaßland - Alemannekant - Europastrand 24,80 DM

Georg Kempf: Die kleinen Leute. Kleine Geschichten aus dem Elsaß 16,80 DM

Bernhard H. Bonkhoff: Das Elsaß-Lothringer Stundenbuch (mit Zeichnungen von Henri Bacher) 6,- DM

Matthäus Merian: Elsaß (1663) Sonderpreis 69,80 DM

August Rohr: Trilogie. Dokumentarische Grenzlieder im Lothringer Dialekt 30,- DM

Wilhelm Schäfer: Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker, Pädagoge im Barockzeitalter Sonderpreis 10,- DM

Eduard Reinacher: Gedichtauswahl Sonderpreis 10,- DM

Adrien Finck/M. Staiber: Elsässer - Europäer - Pazifist. Studien zu René Schickele Sonderpreis 20,- DM

Wolfgang Bellardi: Wolfgang Schultheiß. Wege und Wandlungen eines Straßburger Spiritualisten und Zeitgenossen Martin Bucers Sonderpreis 10,- DM

Lieferung solange Vorrat reicht!

Hinüber und Herüber

Die Verantwortlichen

Die Zeitschrift des Deutschschweizerischen Sprachvereins, dem "Sprachspiegel" vom August dieses Jahres, entnehmen wir eine Betrachtung des Elsässers Gabriel Andres über die Sitzung des Regionalrates Elsaß, in der André Weckmann seinen Plan einer "Bilingua-Zone"vortrug und über die Reaktion gewisser Herren. Zur "Bilingua-Zone" haben wir schon Stellung genommen. Entlarvend ist es, wie die Verantwortlichen, die in Wahlzeiten über Zweiprachigkeit große Sprüche klopfen können, sich winden und wenden, wenn es wirklich darauf ankommt. Sie wollen sie gar nicht, ihnen ist es recht, wie es jetzt ist, sie können ja Französisch, sogar noch Deutsch, die übrigen sind Stimmvieh und Staatsbürger, für die Marianne in Paris nach ihren Rezepten bestens sorgt. Solange diese Heuchler maßgebend sind, ist jede Hoffnung auf Besserung aussichtslos, wenn das Volk ihnen nicht auf die Finger klopft.
eh

"Sauerkrautstraße"

Nun gibt es nach der Weinstraße, der Tabakstraße, der Archäologiestraße, der Burgenstraße usw., usw. im Elsaß auch eine "route de la choucroute". Das Sauerkraut ist bekanntlich nach Meinung der Franzosen die elsässische Nationalspeise, als ob es bei Stuttgart nicht das zu dieser Delikatesse bestimmte Filderkraut gäbe, und und! Aber Ehre, wem Ehre gebührt, auch der Lieblingsspeise von Wilhelm Buschs Witwe Bolte. Außerdem: Warum sollten die Sauerkrauterzeuger nicht auf diese Weise Werbung treiben? So sind 16 Haupt-Sauerkraut-Dörfer durch diese Straße miteinander verbunden, unter anderen Bläsheim, Obenheim, Geispolsheim, Krautergersheim, wo übrigens Goethes ehemalige Verlobte Lili Schönemann, verehelichte von Türkheim, begraben liegt. Auf dem Werbeprospekt ist vermerkt, daß die elsässischen Sauerkrauterzeuger jährlich 55.000 Tonnen Sauerkraut liefern, was 70% der französischen Erzeugung entspricht.
Der französische Name "choucroute" ist übrigens ein Pleonasmus: der Bestandteil "croute" kommt von "krut/krüt", der alemannischen Form von "Kraut", nicht von croûte" = Kruste. Und "chou" ist der französische Name für Kraut.
me

Pfälzer und das Elsaß

Wir haben schon des öfteren auf Veranstaltungen in der Pfalz hingewiesen, die dem Elsaß und Lothringen gewidmet waren. Heuer ist der "Heimatkalender 1992 für das Pirmasenser und Zweibrücker Land", den die Landräte dieser beiden Landkreise herausgeben, zu einem großen Teil dem Elsaß und Lothringen gewidmet. Leute, die Bescheid wissen, wie Bernhard Bonkhoff, Hein Tüffers, der leider zu früh verstorbene Ludwig Wien, aber auch Elsässer und Lothringer bringen, z.T. mit Bildern, das nördliche Unterelsaß und Lothringen nahe. In kleinen Skizzen wird liebevoll auf Hagenau, Schorbach (mit Beinhaus aus dem 12. Jh.), die Burgen der Nordvogesen, das "Karrichschmeerländel" (die Gegend um Pechelbronn, wo man noch vor einigen Jahren Erdöl gewann), Obersteinbach, Bitsch und seine Bergfeste und das ganze an die Pfalz grenzende Felsenland hingewiesen. Lebensbilder von Henri Bacher, Paul Bertololy, den schriftstellernden Arzt aus Lembach, Otfrid von Weißenburg, der Sippe der Freiherren von Dietrich, des ersten evangelischen Pfarrers von Bitsch, Georg Ertz, zeigen etwas von vor der menschlichen Kraft dieses Landstrichs. Lothringer Erzählungen und Geschichten dürfen nicht fehlen, auch die nicht vom Erbstreit um die Herrschaft Bitsch und Lemberg im 17. Jahrhundert. Von der Glas- und Kristallindustrie im Bitscher Land und von den Kämpfen um den Maimont bei Obersteinbach im Zweiten Weltkrieg lesen wir. Vielleicht dürfte ein anderes Jahr des Sammlers und damit Retters der Lothringer Volkslieder, des Pfarrers Louis Pinck und seiner Schwester, der Volkskundlerin Angelika Merkelbach-Pinck, gedacht werden. Wer die Landschaft an der nördlichen Grenze unseres Landes kennt, geschichtlich und geographisch, weiß, daß die Grenze durch die Zufälle der Geschichte gebildet wurde, das Land aber landschaftlich eine Einheit bildet.
me

Albert-Schweitzer-Studien

Vor einem Jahr kam der zweite Band der Studien zu Albert Schweitzer heraus ("Etudes Schweitzerziennes"). Die Leitung der Herausgabe lag bei dem bekannten Jean Paul Sorg. Die Texte sind alle französisch, auch die deutsch geschriebene Korrespondenz mit Albert Einstein, Carl Jakob Burckhardt wurde übersetzt: Albert Schweitzer genießt bekanntlich in Frankreich weder als Wissenschaftler noch als Persönlichkeit die Beachtung, die er in den meisten anderen europäischen und amerikanischen Ländern genießt, er hat nämlich, obwohl ab 1919 französischer Staatsbürger, nur da die langue nationale und nicht seine deutsche Muttersprache benützt, wo es ihm geboten schien. Der Band enthält auch einige grundsätzliche Arbeiten über das Verhältnis anderer bereits verstorbener wie damals noch lebender Geistesgrößen wie J.S. Bach, Nietzsche, C.G. Jung.
In Karlsruhe fand am 16. November 1991 eine Tagung zum Thema "Der Mensch - Mittelpunkt der Schöpfung? zu Albert Schweitzers Welt- und Lebensauffassung" statt. Es referierte der elsässische Pfarrer Albert Frey, ein Patenkind Schweitzers, der nach der Schweitzer-Ära einige Jahre als Mitarbeiter im Spital zu Lambarene verbracht hat, zum Thema "Albert Schweitzer-Spital, ein Zeichen für heute und morgen?" Man könnte den Eindruck haben, daß das Interesse an Albert Schweitzer wieder lebendiger geworden ist, nachdem es nach seiner 1957 gehaltenen Rede gegen den Mißbrauch des Atoms merklich kühler geworden war. Er war manchen ins Fettnäpfchen getreten, die ihm das nicht verziehen.
me

Bücher

Georges Klein: Elsässisches Bauernmöbel. Malerei auf Kischte, Troej, Olmer und Bettlad.
108 S. mit 139 Farb- und 51 Schwarzweiß-Fotos, gebd., Großformat, früher DM 68,- jetzt DM 39,80
(Solange Vorrat reicht)

Märchen aus Elsaß und Lothringen (Taschenbuch) DM 9,80

Ulla Schild (Hrsg.): Sagen und Märchen aus dem Elsaß. 220 S., zahlr. Abb., Leinen. DM 29,80

Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle

Wattweiler Mineralwasser

Das gibt es schon lange in dem Orte bei Sennheim am Fuße des blutgetränkten Hartmannsweilerkopfes. Nun soll es kommerziell genutzt werden, denn der größte Teil fließt gegenwärtig in den Bach.
eh

Zur Judenemanzipation

Am 5. und 6. Oktober vor einem Jahr haben in Straßburg Feiern anläßlich der Emanzipation vor 200 Jahren der Juden des Elsasses stattgefunden. Sie wurden damals den anderen französischen Bürgern gleichgestellt. Gleichzeitig wurden auch die Protestanten, die seit Aufhebung des Ediktes von Nantes in Frankreich Parias waren, von dem Makel befreit, nicht der gleichen Konfession anzugehören wie der König (Un roi, une foi, une loi!, der Vorläufer des Irrsinns der "Une et indivisible"!). Im Elsaß war infolge der Vereinbarungen des Westfälischen Friedens ihre Stellung gesicherter, im 18. Jahrhundert kamen nicht mehr die unerhörten willkürlichen Verfolgungen wie unter Ludwig XIV. unter seinem Intendanten La Grange vor, bei denen zwar dem Worte nach der Vertrag einigermaßen eingehalten wurde, aber kein Trick gemein genug war, um die Ketzer der Konfession des Königs zuzuführen.
Im Elsaß gab es damals an die 25.000 Juden, in ganz Frankreich an die 40.000. Ihre Emanzipation ging nicht ohne Proteste vor sich, vor allem von Seiten der katholischen Kirchenbehörden nicht. Im Zusammenhang mit diesen Gedenktagen fand in Straßburg ein Kolloquium statt, zu dem Präsident Mitterand samt Frau erschienen war. Auch Giscard d'Estaing war anwesend sowie die Straßburger Bürgermeisterin Catherine Trautmann, die die Frage stellte, auf welcher Grundlage die europäische Staatsbürgerschaft von morgen beruhen würde. Man hatte nämlich Straßburg für diese Feier ausgewählt, da es der Sitz des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte ist. Dieser Sitz ist eigentlich ein schlechter Witz, wenn man bedenkt, wie gerade dort eines der ersten Menschenrechte, das auf die eigene Sprache, bisher mit Füßen getreten wird. Der Witz wird vollkommen, erinnert man sich daran, daß die Verfolger der Sprache der Elsässer ausgerechnet die Nachfolger derjenigen sind, die vor 200 Jahren Juden wie Protestanten den anderen französischen Bürgern gleichstellten im Namen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.
me/eh

Begegnung

Georges Kempf, Das Fest der Begegnung. Anmerkungen eines Dorfpfarrers. Evangelischer Presseverband für Baden, Karlsruhe 1992.
Der Dichterpfarrer aus dem Münstertal, der uns schon viel Schönes geschenkt hat, "Die Fünfpfündige", geistliche Lieder, die besinnliche Sammlung "Die kleinen Leute", legt hier, sozusagen als Ertrag seines geistlichen Wirkens als Pfarrer im Elsaß, eine Einführung in den evangelischen Gottesdienst vor, die wirklich für alle Schichten der Gemeinde eine Hilfe ist, für die Anspruchsvollen wie für die Bescheidenen. So erläutert, kann einem der Gottesdienst lieb sein. Zudem ist dieses Büchlein wundervoll aufgebaut. Schon der Titel, die Bezeichnung des Gottesdienstes als Fest der Begegnung, ist originell. Werden die jungen Leute im Elsaß von der Sprache her, wie der Verfasser es wohl wünscht, diese Gedanken noch aufnehmen können? Denen, die ein wirklich anregendes, erbauliches Buch verschenken möchten, sei dieses Büchlein wärmstens empfohlen.
me